Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreise:
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 1 — Lemberg, am 3. Jänner (Hartung) 1932 — 11. (25) Jahr

Neujahrsgedanken

Es ist eine schöne, seit altersher geübte Sitte, überallhin zum Neuen Jahr Glückwünsche auszusprechen und auszusenden. Man tat es im dankbaren Gedenken an das gesegnet abgelaufene alte Jahr und in der hoffnungsvollen Erwartung auf ein noch gesegneteres Neues Jahr. Mögen diese allgemeinen Neujahrswünsche noch so konventionell gewesen sein, sie hatten eine reale Grundlage, das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit verlief im Ganzen stetig, seinen inneren Gesetzen gemäß, ohne gewaltsame Erschütterungen, man war am Jahresschlusse mit den abgelaufenen zwölf Monaten schlecht und recht zufrieden und durfte von den neu anhebenden zwölf Monaten erwarten, daß auch sie einen ruhigen Ablauf nehmen werden. Nun ist wieder ein Jahr um, und wenn wir heute in gewohnter Weise Rückschau auf das abgelaufene Jahr halten, dann erschauern wir. Hat es die Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen, die wir bei der Geburt des alten Jahres hegten, erfüllt? Wo in der Welt gibt es den Menschen, der es mit Segen verabschiedet? Und mit welchen Gefühlen stehen wir der Geburt des Neuen Jahres gegenüber? Wer hat den Mut, etwas Gutes von ihm zu erwarten? Zwar hat der liebe Gott und die Allmutter Natur wie immer so auch im verflossenen Jahre uns undankbare Menschen reich gesegnet: der Herr des Himmels ließ seine Sonne unbeirrt scheinen und die Erde schüttete aus ihrem Schoße den reichsten Segen auf uns aus. Und dennoch dieses Weltelend unter der Menschheit! Wer ist daran schuld? Der liebe Gott? Die Natur? Gewiß nicht. Nur dies verdorbene, gottvergessene, nichtswürdige Menschengeschlecht trägt die Schuld an seinem Unglück.

Das abgelaufene Jahr 1931 endet mit einem ungeheuren Defizit auf der ganzen Linie: in der Politik und in der Wirtschaft, im Geistigen und im Sittlichen. Etwas Außerordentliches hatte von ihm wohl niemand erwartet, aber doch das Eine, daß es einen Wendepunkt zum Bessern mit sich bringe. Statt dessen versanken wir immer tiefer in den Sumpf. Es ist eine verdrießende Arbeit, heute am Neujahr die Bilanz zu ziehen und eine zufriedene Miene andern vorzutäuschen. Wenn ein Geschäftsmann Pleite macht, wird er vor den Richter geschleppt. Stellt sich falsche Krida heraus, so wird er eingesteckt. Haben aber ungünstige Umstände seinen Zusammenbruch verschuldet, schlechte Konjunkturen und unvorherzusehende Unglücksfälle, dann kommt es zwischen ihm und seinen Gläubigern zu einem gerechteren Ausgleich. Das ist im Geschäftsleben das einzig Vernünftige.

Das Geschäftliche, der Grundsatz: Geben und Nehmen, leben und leben lassen ist auch in den Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Staat zu Staat, von Volk zu Volk das Um und Auf. Die Welt hat Pleite, große Pleite gemacht. Wer hat sie verschuldet? Welcher große Geschäftsteilhaber ist zusammengebrochen und hat seine Gläubiger mitgerissen? Liegt falsche Krida vor oder sind es vielleicht gerade die wucherischen Gläubiger, die den Zusammenbruch verursachten? Frankreich versteift sich noch immer darauf, Deutschland sei an allem Unglück schuld, weil es keine Reparationen zahlen wolle. Und Deutschland will keinen Pfennig mehr zahlen, weil es nicht mehr zahlen kann. Das Carnegie-Institut weist aus, daß Deutschland bisher 25 Milliarden an Tributzahlungen geleistet hat, den Wert der enteigneten Kolonien und abgetretenen Gebiete nicht mitgerechnet. Der Weltkrieg war das eine Unglück, aber der Friedensvertrag ist das größere Unglück. Dies einzusehen, bedurfte es 13 volle Jahre.

Das beginnende Jahr 1932 scheint zur Lösung der Weltkrise geboren zu sein. Was seit 1914 der Menschheit verloren ging: Vernunft, gegenseitiges Leben und Lebenlassen-wollen, gegenseitige gerechte Werteinschätzung der Völker, all das scheint in die Menschheit wieder einziehen zu wollen. Auch das begonnene Jahr wird den Gesundungsprozeß nicht vollenden können. Denn die Menschheit ist bis zum Wahnwitz krank. Vielleicht ist die Weltkrise noch nicht erreicht, vielleicht muß es noch schlechter werden, als es ist, vielleicht werden in Basel und in Genf die Diplomaten wieder nichts ausrichten, aber das Weltgewissen ist erwacht und läßt sich nicht mehr einlullen. Die Welt weiß, daß Deutschland die Katastrophe nicht verschuldet hat. Die Kriegsschuldlüge hat abgewirtschaftet. Das Gerede vom „Hunnenvolk" verstummte nach dem Kriege, als der Beweis der deutschen Greuel erbracht werden sollte. Der deutsche Genius feiert unbehindert in der Welt seine Triumphe. Die letzten Nobelpreise für Forschung und Wissenschaft fielen Deutschen zu. Die geistige Weltgeltung des deutschen Volkes ist über alle wirtschaftliche Not erhaben. Ginge dieses Volk zugrunde, wie sähe die Welt aus? Das weiß die Menschheit und davor wird man sich hüten. Darum dürfen wir nicht verzagen. Es muß anders werden! Wenn wir es nicht erleben, wenn das Neue Jahr noch keinen Wandel bringt, unseren Kindern muß ein besseres Los beschieden werden. Ein tiefes Sehnen, geboren aus der großen Müdigkeit der Völker, durchzieht schon die Menschheit, das Sehnen nach Ruhe, Frieden, Glück. Daran werden auch alle Diplomatenkünste scheitern. Der Unsinn der Jetztzeit muß sich erschöpfen, er wird als Widerspruch seiner selbst in sich zerfallen, dann wird es wieder tagen. Unterdessen heißt es allerdings, sich wappnen mit den moralischen Kräften: keine Verzagtheit und Verdrossenheit im Neuen Jahr, sondern Geduld, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit in allen Stücken und den rechten Gottesglauben! In diesem festen Vertrauen, daß der liebe Gott nach der großen aber wohlverdienten Heimsuchung der Menschheit uns aus dem Dunkel gewiß wieder ins Licht führen wird, laßt uns, liebe Volksgenossen, in das Neue Jahr eingehen.

Eins und doch Zwei

Rechnerisch kann diese Behauptung nicht bewiesen werden, aber im menschlichen Leben kommt dieses Wunder nur allzuoft vor; sei es beim Einzelmenschen oder der Familie oder der Gemeinde. Je größer der Kreis, der eine Einheit darstellen soll und sich als „Doppelt" erweist, desto gefahrbringender für die, die von diesem Kreise umfaßt werden. Eingehender sei auf diese Zweiheit im Gemeindeleben unserer Kolonien hingewiesen. In Wirklichkeit bestehen fast in jedem Dorfe zwei Gemeinden: die politische und die kirchliche. Die eine wie die andere umfaßt dieselben Menschen und die Sorge für das Wohl der beiden ruht

auf allen. Sollte es da nicht selbstverständlich sein, daß die „Zwei“ gemeinsam, besonders in der jetzigen schweren Zeit, in Fragen wirtschaftlicher und kultureller Natur einig sein sollten! Aber leider ist es für gewöhnlich im geschlossenen Dorfleben nicht so. Vielfach stehen sich die Spitzen der beiden Gemeinden, Gemeinderat und Presbyterium gleichgültig, wenn nicht gar feindlich gegenüber. Gegenseitige Hilfeleistung kommt nur in den seltensten Fällen vor. Obwohl auf der Kirchengemeinde, besonders in evangelischen Kolonien viel größere Lasten ruhen, als auf der politischen, so ist sie doch von Hause aus ärmlicher bedacht worden, sowohl an Gut, wie an Macht. Mit welchen Schwierigkeiten hat sie zu kämpfen um die teuersten Güter einer Kolonie, um Kirche und Schule zu erhalten, während die politische Gemeinde, reichlicher bedacht, abseits steht!

Es ist oft Unwissenheit oder ein Nichtwissenwollen, daß von ihr helfend eingegriffen weroen kann, ja helfend, stützend und fördernd eingegriffen werden muß. Nach dem Gesetz muß das Gemeindeamt in erster Linie für das Wohl seiner Einwohner sorgen. Es ist seine heilige Pflicht für die Erhaltung der Schule, für die geistige Weiterbildung der schulentlassenen Jugend, für Veranstaltungen von Aufführungen und dergl. mehr mit Sorge zu tragen. Die Möglichkeit zu helfen, ist bei entsprechendem Verständnis für Kirche und Schule, nicht schwer. Es sei hier auf das Budget, den Jahresvoranschlag, hingewiesen. Bei der Verfassung desselben wird oft gesündigt. In dem Budgetformulare befinden sich u. a. Abteilungen auch die: Erhaltung des Schulwesens, kulturelle Bedürfnisse (Bibliothek, Aufführung) und Armenpflege. Vielfach von der falschen Voraussetzung ausgehend, daß keine Subvention für Privatschulen in das Budget gestellt werden kann, oder was leider auch nur allzuoft vorkommen mag, daß man es absichtlich nicht will, bleiben diese Rubriken gewöhnlich leer. Und gerade da ist es am Platze, daß man Kirche, Schule und Armenpflege mehr in den Vordergrund schiebt und sie zum wichtigen Gegenstand und ernsten Beratung macht. Jede von der politischen Gemeinde gewährte Subvention für Kirche und Schule wird reichliche Zinsen tragen. Jede Gemeinde hat, was aus den Jahresberichten der Wohltätigkeitsanstalten in Stanislau hervorgeht, Arme, Waisen und Krüppel, für die die politische Gemeinde zu sorgen verpflichtet ist. Deshalb auch der Punkt Armenpflege im Budget. Was geschieht aber in den meisten Fällen. Es wird in Stanislau hilfesuchend angeklopft. Dann hört meistens jede weitere Verpflichtung, seitens der politischen Gemeinde auf und die weitere Sorge überläßt man den Wohltätigkeitsanstalten selbst. Obwohl man weiß mit welcher Not die Anstalten um das Durchkommen zu kämpfen haben, um die zu erhalten, die der Gemeinde zur Last gefallen wären, findet man in das Budget nur selten einen Betrag eingestellt, der dazu dient, um einen Beitrag für die, die in den Anstalten sind, leisten zu können. In dieser schweren Zeit, die Wohltätigkeitsanstalten, die den Gemeinden so große Dienste leisten, zu stützen, ist Pflicht! Kein Gemeinderat sollte bei der Aufstellung des Budgets, das ja jetzt wieder für das administrative Verwaltungsjahr 1932/33 verfaßt wird, an diesen so wichtigen Punkten vorbeigehen, ohne der Schule und der Armen zu gedenken!

Sind die Verhältnisse in einer Gemeinde so, daß die berufenen Organe stillschweigend über diese Budgetfragen hinwegschreiten und keine weitere Notiz von ihnen nehmen, so können die Gemeindeglieder, die für Schule und Arme ein warmes Herz haben verlangen, daß auch diese Punkte berücksichtigt werden. Das Budget hat zur Einsichtnahme durch 8 Tage aufgelegt zu sein. Dadurch wird den Gemeindegliedern Gelegenheit geboten, dazu Stellung zu nehmen, sei es mündlich oder schriftlich. Auch mit dem Budgetüberschuß, der sich am Ende eines Verwaltungsjahres ergeben kann und über den der Gemeinderat zu beschließen hat, kann so mancher Not, für die sonst nur schwer, oder keine Mittel aufzutreiben sind, gesteuert werden. So ergeben sich bei richtiger Erkenntnis des Gemeindelebens und ganz besonders dann, wenn die Zwei „Eins“ sind, immer Mittel und Wege, um der Schwierigkeiten in der Gemeinde Herr zu werden und Not zu lindern. Eine Zusammenarbeit der zwei Gemeinden ist, wenn sich unsere Kolonien und mit ihnen unser Volkssplitter erhalten soll, ein dringendes Gebot der Zeit.

Darum weg mit aller Zersplitterung, mit Neid, Haß, Eifersucht und mit dem Streben nach Alleinherrschaft. Die Losung, hie politische und hie kirchliche Gemeinde, muß verschwinden! Beide sind für alle Einwohner da! Beide haben das Wohl aller Glieder und ihrer Institutionen im Auge zu behalten. Wenn auch beide Gemeinden getrennt marschieren, so haben sie doch immer demselben Ziele zuzustreben, nämlich dem Wohle der ganzen Gemeinde. Glücklich die Gemeinde, in der die Sorgen der einen auch gleichzeitig die Sorgen der anderen sind — wo sich „die Zwei als Eins“ fühlen!

Flodur.

Aus Zeit und Welt

Die Wahl des Staatspräsidenten.

In einer Sitzung der Verfassungskommission des Sejm hielt der Vizemarschall, Abg. Car (Regierungsklub), ein Referat über das Projekt der Verfassungsänderung betreffend die Wahl des Präsidenten der Republik. Die Thesen des Regierungsblocks in dieser Beziehung sind folgende:

1. Der Präsident der Republik wird von den polnischen Staatsangehörigen gewählt, die das Stimmrecht bei den Sejmwahlen besitzen, und zwar in einer allgemeinen, geheimen, gleichen und direkten Wahl.
2. Die Wahl wird unter zwei Kandidaten vollzogen, von denen der eine mit Stimmenmehrheit der Nationalversammlung (Sejm und Senat) gewählt wird, den zweiten schlägt der zurücktretende Präsident der Republik vor.
3. Bringt der Präsident der Republik denselben Kandidaten in Vorschlag, den die Nationalversammlung gewählt hat, so gilt dieser Kandidat als gewählt, ohne daß die allgemeine Abstimmung angeordnet wird.
4. Verzichtet der Präsiden. der Republik auf das Recht, einen Kandidaten vorzuschlagen, so wird über zwei Kandidaten in allgemeiner Wahl abgestimmt, dem Kandidaten der Nationalversammlung (Kandidat der Mehrheit) und dem Kandidaten, der die meiste Stimmenzahl erhalten hat.
5. Hat der zurücktretende Staatspräsident auf sein Recht, einen Kandidaten vorzuschlagen, verzichtet und der Kandidat der Nationalversammlung mindestens zwei Drittel Stimmen der gesetzlichen Zusammensetzung der Nationalversammlung erhalten, so gilt dieser Kandidat als gewählt, ohne daß eine allgemeine Abstimmung angeordnet wird.
6. Das Mandat des Präsidenten der Republik dauert sieben Jahre. Die Wiederwahl ist zulässig.
7. Das Amt des Präsidenten der Republik ist unwiderruflich.
8. Vertreter des Präsidenten der Republik ist der Ministerpräsident.

Der Etat des Präsidenten der Republik.

Auf einer Sitzung des Haushalts-Ausschusses des Sejm wurde u. a. über den Etat des Staatspräsidenten beraten. Die Einnahmen des Haushalts des Staatspräsidenten betragen 203 500 Zloty, die Ausgaben 3 284 000 Zloty. Gegenüber dem Vorjahre hat sich der Haushalt um 301 000 Zloty vermindert. Das Gehalt des Staatspräsidenten beträgt 255 000 Zloty gegenüber 300 000 Zloty im Wirtschaftsjahr 1931-32. Auf 15 Prozent, d. h. auf 45 000 Zloty hat der Staatspräsident verzichtet, da er nicht besser behandelt werden will als die Staatsbeamten, denen bekanntlich der 15prozentige Gehaltszuschlag gekürzt wurde. Der Referent beantragte sodann im Einvernehmen mit den zuständigen Regierungsstellen weitere Ersparnisse in dem erwähnten Haushaltsvoranschlag, und zwar in verschiedenen Positionen der Zivilkanzlei um 215 723 Zloty und im Militärbudget um 55 900 Zloty.

Aufhebung der sogenannten Toten Saison.

Das Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge hat eine Verordnung erlassen, durch welche die sogenannte Tote Saison (vom 15. Dezember bis 1. März) aufgehoben wird. Auf Grund dieser Verordnung werden die arbeitslosen Saisonarbeiter die gesetzlichen Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds beziehen können, auf die sie bis jetzt kein Anrecht hatten.

Trauerfeier für Gabriel Narutowicz.

Am 16. d. M., d. i. am Jahrestage der Ermordnung des ersten Präsidenten der Republik, Gabriel Narutowicz, fand in der Kathedrale ein feierlicher Gottesdienst statt,

zu dem auch der Staatspräsident in Begleitung der Mitglieder der Zivil- und Militärkanzlei erschienen war. Anwesend waren ferner der Ministerpräsident mit den Ministern, das Diplomatische Korps, Vertreter des Sejm und des Senats und andere. Nach dem Gottesdienst legte der Staatspräsident im Gewölbe einen Kranz auf den Sarg des Verstorbenen nieder.

Polen und die Kleine Entente.

Wie einem Teil der polnischen Presse aus angeblich gut informierten Quellen gemeldet wird, wird im Januar in Montreaux in der Schweiz eine außerordentliche Konferenz der Kleinen Entente, unter Beteiligung Polens, stattfinden. Die Konferenz soll vor allen Dingen die Aufstellung gemeinsamer Richtlinien in der Abrüstungsfrage bezwecken. Die entsprechenden Vorbesprechungen mit Polen in dieser Richtung und eine dahingehende Verständigung soll bereits durch Vermittlung Rumäniens erzielt worden sein. Die Staaten der Kleinen Entente und Polen werden auf der Abrüstungskonferenz auf dem Standpunkt stehen, daß die Frage der Abrüstung von besonderen Sicherheitsbedingungen abhängig sei, die für jeden der einzelnen Staaten gelten. Die Konferenz in Montreaux soll sich gleichfalls mit den Beziehungen Rumäniens, mit Sowjetrußland in Zusammenhang mit den gegenwärtig stattfindenden polnisch-sowjetrussischen Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt und dem Bestehen der polnisch-rumänischen Militärkonvention befassen.

In diesem Zusammenhang werden von der polnischen Presse weiterhin Meldungen verbreitet, denen zufolge der Besuch desrumänischen Außenministers Ghika am 8. Januar in Warschau Tatsache werden wird.

Wenn diese Meldungen sich bestätigen, so dürften die anläßlich des Besuches des jugoslawischen Außenministers Marinkowitsch in Warschau von der französischen Presse geäußerten Vermutungen, daß es um eine Einbeziehung Polens in die Kleine Entente gehe, nicht ganz der Grundlage entbehren. Es ist immerhin wahrscheinlich, daß, wenn die Kleine Entente und Polen gemeinsam auf der Abrüstungskonferenz auftreten, diese Tatsache Ausgangspunkt für weitere eventuelle vertragliche Verbindungen Polens mit den Staaten der Kleinen Entente.

Deutschlands Rüstung für die Abrüstung.

Es ist kein Geheimnis, daß die Franzosen sehr gern eine Verschiebung der Abrüstungskonferenz erreichen möchten, und daß es ihnen gelungen ist, unter Hinweis auf die Schwierigkeiten, die sich aus einem Zusammenfall der Rüstungsverhandlungen mit den Tributverhandlungen angeblich ergeben, auch England in weitgehendem Maße für eine solche Verschiebung zu gewinnen. Da Deutschland aber jeder weiteren Verschiebung dieser bereits allzuoft hinausgeschobenen Konferenz sich widersetzt, wagt es vorläufig noch kein Staat, nach außenhin die Verantwortung für eine solche neue Beeinträchtigung der Entwicklung zu übernehmen. Das Deutsche Reich hat inzwischen bereits die Abordnung für die Konferenz ernannt und dadurch nochmals seine Absicht unterstrichen. Für den allgemeinen Teil der Konferenz wird sowohl der Reichskanzler selbst in seiner Eigenschaft als Außenminister als auch Reichswehrminister Groener und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Bülow, erscheinen. Mit der Führung der deutschen Abordnung nach Bildung der Ausschüsse, d. h. bei Beginn der eigentlichen Arbeit ist der deutsche Botschafter in Angora, Nadolny, ernannt. Nadolny gilt als einer der fähigsten deutschen Diplomaten, der neben seiner Amtstätigkeit im engeren Sinne sich stets und mit besonderer Vertiefung in den Stoff auch mit grundsätzlich lebenswichtigen Problemen seines Volkes beschäftigt hat.

Hitler Trauzeuge.

Der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. Josef Göbbels hat vor dem Standesamt Berlin-Charlottenburg mit Frau Magda Quandt, die Ehe geschlossen. Als Trauzeuge fungierte Adolf Hitler.

Frankreich hält am Youngplan fest.

Auf einem Bankett zu Ehren des Luftfahrtsministers hielt Ministerpräsident Laval eine außerpolitische Rede, in der er für eine, wenn auch vorsichtig gehaltene Kontingentierungspolitik zum Schutze der französischen Wirtschaft eintrat. Er kündigte an, daß Frankreich auf der bevorstehenden Regierungskonferenz im Rahmen des Youngplanes bleiben und nicht bereit sein werde, die Reparationen den Privatschulden zu opfern. In gewissen Ländern habe man zu sehr betont, daß die Schulden und Reparationen annulliert werden müßten. Angesichts der Haltung der Vereinigten Staaten wurden die Regierungen, die an diese kühne Initiative gedacht hätten, zweifellos jetzt weniger Eile an den Tag legen. Auf einen Zuruf aus der Versammlung, festzubleiben, erwiderte Laval: „Wir werden den Youngplan nicht zerreißen lassen!"

Zum Abrüstungsproblem sagte Laval, er weise die Beschuldigung, daß Frankreich militaristisch sei, zurück; aber Frankreichs Vergangenheit mahne zur Vorsicht. Man dürfe sich auf keine Improvisierungen einlassen, die Frankreich Sicherheit nicht garantieren. Die französischen Delegierten auf der Abrüstungskonferenz würden es nicht ablehnen, jede Art gegenseitiger Hilfeleistung zu prüfen und nötigenfalls anzuregen, vorausgesetzt, daß sie wirksam, d. h. effektiv und schnell sei. Niemals werde Frankreich die Unvorsichtigkeit begehen, sich mit Formeln der Hoffnung zu begnügen.

Freispruch im Heimwehrputsch-Prozeß.

Die Verhandlung gegen den Führer des Heimwehrputsches Walter Pfriemer und acht weitere Mitglieder der Heimwehr ist zum Abschluß gekommen. Das Urteil lautete auf Freispruch. Der Staatsanwalt hat bis jetzt Berufung nicht eingelegt.

Frankreichs politische Kredite.

In einer vertraulichen Sitzung des Auswärtigen Ausschusses der Kammer soll Briand betont haben, daß die Kredite an Ungarn gegen wichtige politische Zugeständnisse an Frankreich gewährt worden seien, so durch Festlegung gegen die deutsch-österreichische Zollunion.

Söderbloms Nachfolger.

Zum Nachfolger des verstorbenen Erzbischofs von Upsala, D. Dr. Söderblom, hat die schwedische Regierung den Professor der Theologie an der Universität Lund, Erling Eidem, ernannt. Der neue Erzbischof von Upsala ist seit dem Jahre 1928 Professor für neues Testament an der Universität Lund und widmet sich hauptsächlich der Paulusforschung. Auch an der neuen schwedischen Bibelübersetzung hat er mitgewirkt.

Außerordentliche Vollmachten für die finnländ. Regierung.

Das finnländische Parlament hat mit 141 gegen 29 Stimmen einen Gesetzentwurf angenommen, der der Regierung für die nächsten drei Monate außerordentliche Vollmachten überträgt.

Die Mandschurei soll „selbständig" werden.

Meldungen aus Ostasien zufolge nimmt man an, daß Japan einen selbständigen mandschurischen Staat unter japanischer Oberleitung bilden wird. Die Aufgabe der internationalen mandschurischen Untersuchungskommission würde dadurch hinfällig werden.

Aus Stadt und Land

Ein glückliches Neues Jahr

wünschen allen Mitarbeitern, Beziehern und Freunden des „Volksblattes"

Die Schriftleitung und Verwaltung

Mikulsdorf. (Adventsfeier.) Zu den Weihnachtsfreuden unserer Kinder gehört auch immer das Weihnachtsspiel, die Weihnachtsarbeit der Kleinen und der Jugend für die Gemeinde. Und sage mir keiner, daß das eine

leichte Arbeit wäre und wenig Mühe! Viele Nachmittage und Abende vergingen mit den Proben, viele Stunden haben fleißige Hände, geschickte und ungeschickte Kinderfingerchen voll Eifer an den Kostümen, Schneebällen, Körbchen, Zwergenmützen und Laternen usw. gebastelt und geklebt, genäht und vor allem mühsam ausgedacht! Denn wir sind eine Arbeitsgemeinschaft — und jeder darf raten und taten, wenns nur dann heißt: Ende gut — alles gut! Und, daß es so heißen durfte, bestätigt der Beifall und der Nachklang, den der Spielabend bei den Zuhörern gefunden hat. Außer dem Märchenspiel von Hänsel und Gretel — das so von der jüngeren Generation miterlebt wurde, heißt es Tränen des Mitgefühls mit dem Hänsel im Käfig und ein befreites „Das ist aber gut!" gab, als die Hexe mit Heulen und Schreien im Backofen verbrannte — waren es zwei Laienspiele, die den Abend füllten. Das erste war „Das Marienkind" nach dem entzückenden Märchen der Brüder Grimm, mit Engelein im Himmelsgarten, Zwerglein im Walde, mit Rupprecht und Weihnachtsmann, von allem aber mit der Jungfrau und dem Marienkind, das so innig sich eingespielt hatte, daß man den bei Laienspielen stets gleichbleibenden Hintergrund vergaß und doch bald mit im Himmel, bald im Königsschloß, bald vor dem Tore am Scheiterhaufen stand, auf dem das Marienkind um seiner Lüge willen verbrannt werden sollte. Ganz wundervoll lebendig haben sie es gespielt, Liedchen und Reigen bunt dazwischen: es war wirklich eine Freude und man vergißt beim Zusehen ganz, wie eng die Bühne ist und wieviel Arbeit es braucht, ehe Bild an Bild so packend vorüberziehen kann.

Dann brachte die schulentwachsene Jugend das Spiel vom „armen Heinrich". Man merkt, es ist Jugend, die sich sagen läßt, die in den Sinn des Spieles hineinhorcht und darum selbst Gewinn daraus zieht, der solches Ueben und Spielen mehr ist als Allotria und Befriedigung eines Ehrgeizes; das spürt man dem warmen lebendigen Spiel ab, und vor allem der großen Schlichtheit, die dann so echt wirkt, wie es besonders beim Spiel der Maid des Heinrich und der Eltern war. Das merkte man auch der Singegruppe ab, deren schöne alte Lieder die einzelnen Abschnitte verbunden. Es wurde daher auch eine rechte Feierstunde — dies Lied der Treue und selbstloser Liebe — und war ein reiner Ausklang in die Adventszeit hinein. —

Maria Karl.

Stanislau: (H e i m a t a b e n d.) Der Ausschuß für die 150-Jahrfeier hat am 12. Dezember einen Heimatabend veranstaltet, der einen sehr schönen Verlauf nahm. Es wurde gute Hausmusik mit Geigen, Gitarren und Gesang geboten. Außerdem sang der Kirchenchor und auch Deklamationen und ein Vortrag von Herrn Professor Wendel fanden statt. Herr Pfarrer Schick las ein stimmungsvolles Märchen eines hessischen Dichters vor. Der Abend nahm einen angenehmen und würdigen Verlauf und es wäre wünschenswert, daß recht oft Veranstaltungen dieser Art stattfinden.

Lemberg. (S i l v e s t e r a b e n d des Geselligkeitsvereins „Frohsinn".) Wir bringen nochmals in Erinnerung, daß am 31. Dezember l. J., um 9,30 Uhr abends, im Orgelsaal der evangel. Schule die bereits angekündigte gemütliche Silvesterfeier stattfindet.

— (K a t h o l i s c h e r G o t t e s d i e n s t.) Unseren Deutschkatholiken bringen wir zur freundlichen Kenntnis, daß am 31. Dezember (Silvester) eine Abendandacht um 16,30 Uhr in der Seitenkapelle der Jesuitenkirche, Eingang von der Rutkowskistraße, in deutscher Sprache stattfindet.

Kaltwasser. Am 22. November fand in Kaltwasser die erste Lehrerkonferenz im neuen Schuljahre des Lemberger Zweigvereins statt. Besonders erfreut waren die Gäste über die herzliche Aufnahme, die sie in dieser kleinen Gemeinde fanden. Man sah an allem, besonders an ihrer niedlichen, neu errichteten Schule, daß auch eine kleine Gemeinde bei Einigkeit viel leisten kann. Nachdem der Vorsitzende die Mitglieder und Kollege Meßner die Gäste im Namen des dortigen Presbyteriums begrüßt hatten, hielt Kollege Eger sein Referat über „Rechenunterricht". Der Referent legte dabei viel auf das praktische Gewicht, wobei er die Stoffverteilung besprach, und mancher bereicherte sich dabei mit methodischen Winken. Da das Referat sehr ausführlich war und die Zeit schon fortgeschritten war, wurde eine Pause eingeschaltet, in welcher der reichgedeckten Tafel zugesprochen wurde. Nachher erfolgte noch die Entlastung des Kassierers und die Neuwahl, wobei aber der alte Vorstand im Amte belassen wurde. Nach dem formellen Schluß der Konferenz begab sich noch mancher jüngere Kollege in den Tanzsaal, um noch auf eine Stunde mit der Jugend den „Kerremontag" in Kaltwasser zu verbringen. J. M.

Münchenthal. M i ß h a n d l u n g e i n e s S c h u l k n a b e n i n d e r K l a s s e.) Am 9. November wurden die beiden Knaben Reinhold und Ottmar Lautsch, Kinder des Schmiedemeisters R. Lautsch aus Muschylowize narodowe, auf dem Wege zur Schule von ruthenischen Knaben überfallen und gehöhnt. Als es zu arg wurde, setzten sie sich zur Wehr und der 9jährige Ottmar fügte einem der Gegner eine kleine Schramme hinter dem Ohre bei. Dadurch war der Vater des unterlegenen Knaben in Wut geraten, rannte in die Schule und mißhandelte den kleinen Ottmar in der Klasse. Er riß ihn an den Ohren und schlug ihm mit den Fäusten ins Gesicht. Der Lehrer dieser Schule billigte leider diese Mißhandlung, indem er noch den Gemißhandelten mit 14 Stockstreichen bedachte. Dann mußte der Knabe noch während des Unterrichts als Strafe knien und nach dem Unterricht 2 Stunden nachsitzen und im Hefte mehrmals die Bemerkungen schreiben: ich werde nicht mehr Leute auf der Straße überfallen. Der gemißhandelte Knabe hat ein Gehirnerschütterung erlitten, so daß er einige Tage wirr redete und fieberte. Der Arzt konstatierte die Mißhandlung und es wurde eine Strafanzeige an das Gericht gemacht, als im Schuljahr 1929/30 sich ähnliche Fälle ereigneten und die Eltern der Schulbehörde Anzeige erstatteten — die Sachen leider immer vertuscht wurden.

Joseph M.

Für Schule und Haus

Evangelische Karpathendeutsche

Das evangelische Karpathendeutschtum, das in zwei größeren Gruppen in der Preßburger und Zipser Sprachinsel siedelt, ist als Ganzes, im weiteren Sinne des Wortes Diaspora, da es auch nicht mehr ganz geschlossen, sondern vom slowakischen Volke ziemlich stark durchsetzt ist. Dieses evangelische Karpathendeutschtum, dessen Seelenzahl sich auf 40—50 000 beläuft, besitzt aber in der Slowakei und Karpathorußland im engeren Sinne des Wortes auch eine eigene Diaspora. Die evangel. Deutschen, die hier zerstreut leben, sind teils Ueberreste der einstigen Deutschen, nun aber schon slowakischen Städte, teils fluktuierende Elemente, d. h. Karpathen- oder Sudetendeutsche, die als Beamte in den verschiedenen Städten der Slowakei und Karpathenrußlands Anstellung gefunden haben. Dieses evangelische Deutschtum in der Zerstreuung mußte und muß auch wie überall die besondere Härte des Diasporaschicksals erleiden. In der madjarischen Zeit ohne jedwelche Versorgung in der deutschen Muttersprache, ohne deutsche Schule, ohne deutschen Gottesdienst ist es fast völlig der Madjarisierung erlegen. Nach dem Umsturz wurde die Lage der zerstreuten evangelischen Deutschen wohl etwas besser, doch noch immer nicht befriedigend. Erst seit drei Jahren, da sich der Gustav Adolf-Verein dieser in der Zerstreuung lebenden Volks- und Glaubensgenossen angenommen hat, indem er die Anstellung eines deutschen Reisepredigers ermöglichte, ist das Los erträglicher geworden, weil wenigstens zeitweise deutsche Gottesdienste, Bibel- und Religionsstunden abgehalten werden können. Die deutsche, fast rein evangelische Gemeinde Hedwigshäu hat wohl eine deutsche Schule und die ebenfalls deutsche, fast rein evangelische Gemeinde Brestenhäu soll nach langem Warten wohl auch eine erhalten, aber trotzdem ist die Not dieser Diasporagemeinden nicht geringer als die der einzelnen verstreuten evangelischen Deutschen, weil sie gottesdienstlich lange Jahre hindurch nicht in der deutschen Sprache bedient wurden und auch jetzt nicht allsonntäglich bedient werden können. Durch diese Notlage der karpathendeutschen evangelischen Diaspora sind auch die Aufgaben dieser gegenüber gegeben. Aufgabe des evangelischen Gesamtdeutschtums ist es zunächst, die eigentlichen Zerstreuten — deren Seelenzahl etwa zweitausend beträgt — vor dem geistlichen und völkischen Tode zu behüten. Denn eingekeilt zwischen das lebenskräftige slowakische Volk sind sie besonders stark der Gefahr des Aufgehens in diesem ausgesetzt, umsomehr, da die deutsche Schule und der sonntägliche deutsche Gottesdienst zum Teil fehlen und die slowakische Sprache durch die Kinder in vielen Fällen zur Haupt-

sprache wird. Deutsche Gottesdienste, Bibel- und Religionsstunden, Vortragsabende, Singabende, deutsche Bücher und persönliches Besuchen der Familien sind die Mittel, die die Erfüllung der höchsten Aufgaben die Erhaltung der evangelischen Deutschen in der Diaspora hierzulande ermöglichen sollen. Und wenn die mannigfachen Faktoren, die an der Erfassung und Erhaltung des Karpathendeutschtums wirken, auch in diesem Falle zusammnarbeiten, so wird es wohl gelingen, wenigstens einen Teil dieser bedrohten Volkssplitter vor dem Aufgehen im fremden Volkstum zu bewahren.

Heimat und Volkstum

Sozialdemokratischer Verrat am Deutschtum in Böhmen.

In der überwiegend deutschen Gemeinde Schwaz bei Dux in Böhmen war mit Einfluß der deutschen Sozialdemokraten von allen deutschen Parteien vereinbart worden, einen deutschen Nationalsozialist zum Amtsvorsteher und einen deutschen Sozialdemokraten zu seinem Stellvertreter zu wählen. Die sozialdemokratische Parteileitung hintertrieb jedoch das Einhalten dieser Abmachung und setzte durch, daß die deutschen Sozialdemokraten des Ortes Schwaz mit den tschechischen Parteien, den tschechischen Sozialdemokraten, Nationalsozialisten, Nationaldemokraten und Kommunisten bei der Wahl zusammengingen und für einen tschechischen Gemeindevorsteher stimmten, der auch gewählt wurde. Ein deutscher Sozialdemokrat wurde sein erster, ein Kommunist sein zweiter Stellvertreter.

Wegen dieses Verrats an der Nation, doppelt schlimm, weil an der Sprachgrenze geschehen, erklärten zahlreiche Sozialdemokraten ihren Austritt aus der Partei.

Deutscher Schulunterricht im Sathmarer Gau.

Das rumänische Unterrichtsministerium traf die Verfügung, daß in den Kirchenschulen der Sathmarer schwäbischen Gemeinde künftighin deutsch zu unterrichten sei. Damit wird endlich dem untragbaren Zustand abgeholfen, daß die schwäbischen Gemeinden Schulen erhalten, in denen ihre deutschen Kinder madjarisch unterrichtet und erzogen werden. Die Kirchenschulen stehen aber unter dem Einfluß der madjarisch gesinnten Dorfgeistlichen, denen nun das wichtigste Instrument ihrer verwerflichen Madjarisierungspolitik aus den Händen entwunden ist.

Deutschgalizier in der Fremde.

Unser Landsmann Dr. Oskar Wagner aus Stryj, zurzeit evang. Vikar in Wien, erhielt eine ehrende Berufung als Pfarrer nach Kattowitz und hat sie angenommen. Er wird voraussichtlich am 1. Februar 1932 sein neues Amt antreten.

Drei Junggesellen in der Neujahrsnacht

Das „Kleeblatt" sitzt in der „Silbernen Kanne". Es ist dreiblättrig und setzt sich zusammen aus den Junggesellen, die gemeinhin als Ganzes wie oben und im Einzelnen „Der Lange", „Der Dicke" und „Der Kleine" benamst werden. Namen und Berufe spielen in der folgenden Geschichte keine Rolle.

„Was fangen wir Silvester an?", fragt in einer Gesprächspause der Lange. „Mitternachtsbummel usw. was soll wohl weiter werden", meinte ruhig der Dicke. „Das ist für solchen Tag, der nur einmal im Jahr vorkommt, entschieden zu wenig", wendete der Kleine ein. „Na, Kleener, du hast wieder große Motten! Wenn bei dir nicht das Wort polizeiwidrig im Programm vorkommt, ist gleich nischt los", neckt der Dicke. „Verschont mich bloß mit der Polizei und mit diesem zuwideren Wort!" Ganz aufgeregt ist der Lange. „Spukt dir der Taler immer noch im Kopf herum?" „Der Taler?" Es war nicht nur einer, es waren dreimal einer, mein Kleiner! Oder habe ich nicht für euch mitbezahlt?" „Natürlich, aber du warst doch an der polizeiwidrigen Sache schuld, hättest du nicht Geburtstag gehabt, hätten wir nicht getrunken, nicht gesungen oder gelärmt (wie der Herr Polizist sich über unseren schönen Chorgesang auszulassen beliebte) und also auch kein Strafmandat bekommen." — „Müßt ihr denn die dumme Geschichte wieder aufrühren", brummt der Dicke. „Na, Dickerchen", lacht der Kleine, „du ärgerst dich wohl heute noch darüber, daß du damals um den seltenen Kunstgenuß kamst, dich selber singen zu hören. Aber beruhigt euch, ihr sollt alle beide eure Rache haben. Von „ruhestörendem Lärm" war etwas auf dem bewußten Schein zu lesen. Wir wollen doch die Herrschaften die uns die drei Taler abgeknöpft haben, einmal gründlich — aber natürlich ganz unpolizeiwidrig — in ihrer Ruhe stören. Ich habe da eine Idee..." „Da bin ich doch neugierig, was du unterhalb deiner drei Haare wieder ausgebrütet hat, Kleener", unterbricht ihn der Dicke — „aber schieß los!"

Vortrag und anschließende Beratung erfolgen unter Ausschluß der Oeffentlichkeit.

Silvesterabend. Gegen 11 Uhr. In den städtischen Parkanlagen.

Drei Männer, die Mantelkragen hochgeschlagen, die Hüte ins Gesicht gezogen, schleppen schwer an einem langen, verhüllten Gegenstand. Einzelne Pärchen gehen den fragwürdigen Gestalten scheu aus dem Wege. Die gelangen dort hin, wo der Parkweg in eine hell erleuchtete Straße mündet. Bleiben stehen. Warten — bis ein Polizist naht. Treten ins Helle. Kehren wieder um. Der Hüter des Gesetzes wird aufmerksam. Kommt näher.

Ein paar kurze Worte Die Träger halten, lassen den Gegenstand zu Boden fallen. Der Schupo untersucht ihn: Ein Lichtmast, wie ihn das städtische Elektrizitätswerk verwendet. Verdächtig! Diebstahl? „Folgen Sie mir zur Wache!" Die Männer verbieten sich die Belästigung, der Mast sei ihr Eigentum. „Im Namen..." „Gut, wir gehen." „Halt, der Mast." Die Drei zucken die Achseln. Weigern sich entschieden, die beanstandete Last weiter zu tragen. Der Polizist ist ratlos. Faßt selber zu. Zu schwer! Zieht schließlich die Pfeife. Zwei Mann Verstärkung nahen im Laufschritt

Zwei Kleeblätter wandeln nebeneinander her. Durch verschiedene Straßen, über den Marktplatz, wo eine übermütige Menschenmenge auf den Schlag der zwölften Stunde wartet. Man macht Platz, lacht, johlt, reißt Witze, schließt sich an. Die Polizisten schwitzen. Die drei Männer lächeln.

Hauptwache. Am Tisch der Kommissar vom Dienst. An der Tür die Beamten in wartender Haltung. Auf dem Boden der Laternenpfahl. Daneben die Bezichtigten

„Wir protestieren", sagt der größere von ihnen.

„Schweigen Sie!"

Ein Wink. Der erste Polizist tritt einen Schritt vor und erstattet Bericht.

Das Verhör beginnt.

„Wer sind Sie?"

Ohne ein Wort zu sagen, ziehen die Drei ihre Ausweise aus den Taschen.

Der Kommissar prüft sie. Erhebt sich vom Stuhl, reicht sie zurück, sagt „Danke!" Weist fragend auf das „corpus delicti".

Der stärkere der Herren hat sofort einen Schein in der Hand. „Bitte, Herr Kommissar!" Ein bekannter Alteisenhändler bescheinigt durch Quittung den Verkauf eines schadhaften Lichtmastes an die Herren soundso.

Jetzt ist auch der Kommissar ratlos

„Ja, aber...?"

Nun spricht der kleinere der Verhafteten: Eine kleine Neujahrsüberraschung für einen Freund, der draußen im Neubauviertel wohnt. Er hat keine Vorgartenbeleuchtung — aus Sparsamkeitsrücksichten, und da wollten wir..."

„Bin im Bilde", lacht der Kommissar, wendet sich dann an das „Kleeblatt", entschuldigt, verbeugt sich.

Das faßt den Mast und geht ab

Hauptwache, am Neujahrsmorgen.

Der Kommissar vom Dienst nimmt die telephonischen Nachtmeldungen entgegen:

Nordwache. Eingeliefert wurden drei Männer.

Wache am Westtor. Verhaftet wurden drei Personen.

Ostwache. Drei männliche Personen.

Wache am Südplatz. Drei...

Ueberall das gleiche Bild: Verdächtigung, Verhaftung, Transport des Mastes durch Schutzleute, Verhör, Entschuldigung.

Als der Beamte den Hörer anhängt springt er auf.

Diese Gesellschaft... da soll doch gleich... das ist doch zum Mindesten grober Unfug..."

Aber als der Kommissar tags darauf seinem Vorgesetzten Meldung erstattet, lacht dieser laut auf und sagt: „Lassen wir es! Die armen Kerle haben ihre Strafe ja reichlich weg; denn Spaß macht es wohl kaum, sich die ganze Neujahrsnacht hindurch mit so einem Lichtmast herumzuschleppen."

Daß das „Kleeblatt" anderer Meinung ist, haben wir ja schon erfahren. H. Hoyer.

Kleine Reportagen

Wenn Indianer krähen.

Der Führer der Schwarzfußindianer, Spaltnagel aus Okmulgee im Staate Oklahoma, war ein gefürchteter Mann, mit dem nicht gut Kirschenessen war. Sein größter Feind war der Farmer Jim Crowell, gleichzeitig Dorfschulze und als solcher mehrfach mit Gefängnis wegen Alkoholschmuggels bestraft. Als Crowell wieder mal aus der Haft entlassen wurde, begegnete er dem Indianerhäuptling Spaltnagel, und was tat dieser? Er stellte sich mitten auf die Landstraße und krähte. Krähte wie ein Hahn, fünfmal hintereinander. Worauf Crowell seinen Revolver zog und den anderen niederschoß. Das Gericht sprach ihn frei, denn der Farmer konnte nachweisen, daß das Krähen bei den Indianern als ganz besondere Beleidigung gilt. Einmal Krähen heißt: Götz von Berlichingen auf indianisch, zweimal Krähen bedeutet: Du bist ein Schuft, dreimal: Dich müßte man aufhängen, viermal: Ich werde meine Leute auf dich hetzen, und fünfmal: Bei der nächsten Gelegenheit schieße ich dich nieder. Daraus folgerte das Gericht, daß sich Corwell bedroht fühlt und in Notwehr handeln durfte. Wenn der Indianer so schlau gewesen wäre, hätte er den anderen erschossen und behauptet, der habe gekräht.

*

Wann zieht man seine Uhr auf?

In Birmingham tagte vor einiger Zeit der Kongreß der englischen Uhrmacher. Neben wichtigen organisatorischen Problemen beschäftigte man sich lange Zeit mit der Frage, wann man am besten seine Taschenuhr aufzieht — morgens oder abends. Hart prallten die Meinungen aufeinander, aber schließlich kristallisierte sich doch eine Mehrheit heraus, die zu dem Ergebnis kam, daß es besser sei, die Uhr abends aufzuziehen, da sie dann noch die Temperatur habe, die für das Ineinandergreifen der einzelnen Teile die beste sei.

*

Kochsalz gegen Staub.

Teerchausseeen sind das beste Mittel gegen Staub, aber Teerchausseeen kosten viel Geld und haben dazu noch den Nachteil, daß sie bei Feuchtigkeit eine höchst gefährl. Glätte, die den Verkehr behindert, abgeben. Auf ein eigenartiges Mittel, die Staubbildung zu verhindern, ist man kürzlich auf dem Flugplatz Michigan verfallen. Man erinnert sich daran, daß das Kochsalz die Eigenschaft besitzt, größere Mengen von Wasserdampf an sich zu ziehen als irgendein anderer Stoff und deshalb an der Luft feucht zu werden, wenn alle anderen Stoffe trocken bleiben. Man bestreute infolgedessen das Flugfeld in Michigar mit einer größeren Menge getrockneten Salzes und in der Tat verband sich trotz der trockenen Tage das schnell feucht werdende Kochsalz mit den unerträglichen Staubmengen, die den Flugplatz bedeckten, zu einer festen nicht staubenden Masse. Größte Angst hatte man allerdings, was werden würde, wenn nun ein wirklicher Regen kam. Man befürchtete, daß das Salz entweder vollkommen aufgelöst oder fortgewaschen würde. Aber nichts von dem trat ein. Nach dem Abtrocknen des Flugplatzes kristallisierte das Salz wieder und bildete auf dem Flugplatz eine weiße schimmernde Oberfläche, die nun außerdem noch den Vorzug bot, daß der Flugzeug mit seiner weißschimmernden Decke bei Nacht für die Flugzeuge gut sichtbar wurde. Man will dieses Experiment auch noch auf anderen amerikanischen Flugplätzen wiederholen, ja, man trägt sich ernsthaft mit dem Gedanken, auch auf Landstraßen diese Versuche zu unternehmen.

*

Ein Sonderlings-Testament.

In Seroe, einem kleinen Nest in Dänemark, verstarb dieser Tage der Oberförster Peter Paul Petersen, der nicht weniger als 400 000 Kronen hinterlassen konnte. Das ist eine Menge Geld für einen Oberförster, aber diesem Petersen schien es immer noch nicht genug zu sein, um es zu verderben. Er bestimmt nämlich, daß das Vermögen auf der Bank zu deponieren und erst nach 250 Jahren, also im Jahre 2179, an seine Nachfahren auszuzahlen sei. Da er selber unverheiratet starb, werden die (noch nicht geborenen) Kinder seiner bisher ebenfalls noch unverehelichten Schwester sich in den Raub teilen können, falls sie dann noch leben. Das wird mal eine Freude werden unter den Nachkommen des Försters Petersen, denn die Summe dürfte bis dahin auf eine Milliarde vierhundertachtunddreißig Kronen anwachsen. Die Schwester würde sich gewiß mehr freuen, wenn sie heute die 400 000 Kronen bekäme! Auch dürfte es ihr nicht schwer werden, das Sonderlings-Testament anzufechten.

Brandgeruch des Orients

Das einzige Hotel in Lom (Bulgarien) war besetzt, denn heute Abend war der Donaudampfer angekommen. Wir legten unsere Mäntel auf die breiten zusammengerückten Tische der blaugetünchten Gaststube und wärmten uns Rücken an Rücken. Während wir unseren Schafkäse und das harte Brot kauten, machten wir uns miteinander bekannt in dem kuriosen Balkanfranzösisch, das zwischen Budapest und Saloniki mit einem stark zum Jiddischen tendierenden Deitsch um die Rolle des ausgleichenden Esperanto rivalisiert.

Er war einer jener zaristischen Offiziere, die man auf dem ganzen Balkan trifft. Verarmt, aber je mehr ihnen der Hunger bittere Linien in das einst fröhliche und vielleicht gedankenlose Gesicht grub, um so mehr kehren sie mit einer sanften Koketterie die auch im Zivilleben geltenden militärischen Tugenden heraus. Sie sind in all ihrer erbärmlichen Abgerissenheit charmante Kavaliere, zelebrieren inmitten bäuerlicher Formlosigkeit einen barock gespreizten Adel der Manieren. Wie gerupfte Pfauen stolzieren sie über den Hühnerhof des Balkans.

In dieser Nacht erzählte mir der Oberst Alexej Gregorewitsch Sostschak, während unsere Zigaretten in der Dunkelheit glühten, mit leiser Stimme die seltsamen Abenteuer seines Lebens. Die blaugetünchte Gaststube, die erfüllt war von den tiefen Atemzügen bulgarischer Bauern, die mit aufgerissenen Mündern auf der Wandbänken schliefen, die Lammfellmütze ins Gesicht geschoben, weitete sich zu den lichterstrahlenden Sälen von Zarskoje Selo, und die glanzvollen Gesellschaften der Romanows glitten gespensterisch vorüber, beschworen von der leisen, gebrochenen Stimme neben mir. Bis sich die einsamen Schneefelder der Ostfront vor den Glanz schoben, der Geruch von Blut und Rauch die Szenerie erfüllte. Dann aber hob sich der Vorhang über den dramatischen dritten Akt dieses Lebens: Wilde Tage in Petersburg. Marschierende Arbeitermassen über den Newski-Prospekt — rote Fahnen. Abenteuerliche Flucht, versteckt in den Heubergen eiliger Panjewagen — den Herzschlag im Halse. Neue Sammlung unter Wrangels Kommando. Noch einmal flackerte dieses Lebensflämmchen auf, und bei den Geschichtchen von den Kämpfen um Südrußland gewinnt diese rissige Stimme wieder an Kraft. Die gichtige Hand hat befehlerische Gesten. Doch dann ermatten Ton und Bewegung vollends. Die Stimme erzählt nur noch brockenweise, verstummt schließlich ganz.

Gelb liegt draußen die Straße in der Sonne. Der Frühwind wirbelt den feinen Mehlstaub hoch, der das wahre Kennzeichen des Orients bleibt. Die Nase erschnuppert seinen brandig scharfen Geruch. Darin mischen sich die Ausdünstungen der Tiere und Menschen mit dem sengigen Dunste verbrannten Strohs und Lehms. Das gehört so sicher zum Orient wie das Virginiaaroma zum Londoner Nebel, der Dunst von Asphalt und Benzin zu Berlin und der Geruch von Teer, Tang und Oel zum Hamburger Hafen. Wenn man jenen Mehlstaub wieder zwischen den Zähnen spürt und bei langen Fahrten über Land aus den Augen wischen muß, wo er sich brennend und beizend einnistet, dann erst ist man wieder wahrhaft in dieser Welt, die Abgründe, die Geschichte und Kultur gruben, vom Norden trennen.

Die weltabgewandte Ruhe dieses Stadtantlikes ist trügerisch. Stehen da nicht an den Ecken, vor dem Friseurladen und unter den kümmerlichen Ulmen des Hotels erregt

diskutierende Gruppen? Bauern in ihrem selbstgesponnenen Zeug, die Hose unten mit Lappen umwickelt, schnabelige Opanken an den Füßen? Dazwischen städtisch gekleidete Männer? Sind die Gesten der Hände nicht lebhaft, nicht heftig, die Mienen nicht wach und erregt?

Es ist das ewig gleiche Thema, von dem der sich in die Vergangenheit zurückträumende russische Oberst nichts weiß, das aber unsere Nachtgenossen auch im Schlafe nicht verließ: Die Not der Bauern! Wohl stehen im Bahnschuppen fabrikneue Dreschmaschinen und Motoreggen aus Deutschland und Ungarn, aber wer gibt Saatgetreide, wer gibt den eisernen Pflug für das harte Erdreich? Die Bauern, wie sie dort stehen, mit ihren großen, zerarbeiteten Händen, keuchten auch in diesem Frühjahr hinter dem erbärmlichen Holzpfluge, der ärgerlich über jedes Hindernis springt und nicht in den Boden eindringt, die unverbrauchten Erdschichten auch nur anzuritzen.

In die halblauten Gespräche mit den Abgeordneten, die von Sofia herübergekommen sind, lärmt jetzt der rhythmische Schritt marschierender Soldaten. Die Sonne blinkt in den großen ovalen Kokarden, auf den blanken Schlössern der Gewehre und dem schwarzen Lack der hohen Stiefel des begleitenden Leutnants. Argwöhnisch mustern Leutnant und Gendarm im Vorbeimarsch die gestikulierenden Gruppen. Stumpf sind die Gesichter der Rekruten. Durch alle Umherstehenden fährt diese Begegnung wie ein Schock. Denn die Erinnerung an die blutigen Bauernkämpfe von 1921 ist noch wach. Auch damals stand Soldat gegen Bauer. Auch damals waren es die gleichen Nöte, die dem Staate gegen die Revoltierenden, dem Bürger gegen den Bauern die Waffe in die Hand zwangen.

Die gemächliche Ruhe dieser Landstätte ist trügerisch. Der russische Oberst stolziert auch hier über einen unruhigen, vulkanischen Boden, dem er doch gerade zu entfliehen glaubte. Und die sichere Ordnung, die der laute Pfiff des fahrplanmäßig einlaufenden Zuges verkündet, ist schnell umgeworfen.

Brandig ist der Geruch des Orients...

Zehn Gebote für das Gebirge.

Wer Genuß und ungetrübte Freude von einer Bergtour iim Hochgebirge haben will, der beachte folgende Regeln:

1. Stelle dir die Tour vorher genau zusammen (erkundige dich zuvor über Entfernungen, Weg- und Hüttenverhältnisse).
2. Wenn du nicht ein ganz sicherer und geübter Bergsteiger bist, nimm dir keine zu schwierigen Touren vor, und wenn schon, dann mit einem autorisierten Führer.
3. Wenn du noch jemand mitnimmst, vergewissere dich erst, ob der Betreffende auch den Strapazen gewachsen ist.
4. Unterschätze die Ausrüstung nicht. (Denke vor allem an geeignetes Schuhwerk, an Sonnenbrille, Seil, Stock, Eispickel und so weiter.)
5. Sorge für reichlichen und zweckmäßigen Proviant. (Harte Wurst, Schokolade, Zucker, Schnaps usw.)
6. Vergiß niemals Verbandszeug, Heftpflaster, blutstillende Watte. (Oft sind es nur kleine Unfälle, die eine Tour sehr behindern.)
7. Gehe früh so zeitig wie möglich weg und versuche abends unbedingt vor der Dämmerung in einer Hütte oder im Tal zu sein.
8. Steige nie in der heißen Mittagssonne auf.
9. Wenn du dich verirrt hast, verliere nicht den Kopf und steige lieber zurück als immer weiter vorwärts.
10. Nimm dir lieber zu wenig als zu viel für einen Tag vor. Du hast auf jeden Fall mehr Genuß von der Tour und mußt immer mit irgendeinem Zwischenfall rechnen.

Vom Büchertisch*)

Der Höllenhund. Ein heiterer Roman vom klirrenden Dasein von Max Kronberg. Verlag Otto Janke Leipzig. Mit flottem, mehrfarbigem Schutzumschlag; elegante Geschenkausstattung. Broschiert 3 RM., Ganzleinen 4,50 RM. Kronberg, der Meister des heiteren modernen Gesellschaftsromans, ist der einzige, der zu dieser verrückten, ganz und gar verdrehten Welt die richtige Einstellung gefunden hat: er stellt sich auf den Kopf — und siehe da, alles ist senkrecht und in Ordnung! Frech, übermütig, manchmal sogar unverschämt ist dieser „Höllenhund" — ein Buch, bei dessen Lektüre man alle Sorgen und Nöte des abgehetzten, rekordsüchtigen Daseins vergißt. Eine unterhaltende Liebesgeschichte, die Tempo und Schmiß hat, mit blitzender Dialogschärfe, lebenswach, scharmant, flüssig, schimmernd und schillernd, für unsere gequälte und belastete Zeit eine wirkliche Erholung. Alles ist pulsierendes, modernstes Leben, prachtvoll gestaltet. In rasendem Tempo, unter reichlichem Zusatz von Humor, Witz, Satire und Ironie, bei ständigem Szenenwechsel, wirbelt die Handlung vorüber. Berlin, Palermo, Lissabon und eine einsame Azoreninsel sind die Stationen. Mit der Sehnsucht nach einem geruhigen Dasein beginnt der Roman und endet mit einem in voller Treibhausblüte modernsten Zirkusbetriebes eröffneten mondänen Seebad. Liebe, Ehe und busineß sind die Hauptthemen. Und der Höllenhund lacht dazu über die Torheiten der Menschen, die immer die gleichen sind. Zahlreiche Aerzte verordnen bereits Kronberg bei Komplexen im Kleinhirn und bei chronischer Hypochondrie. Auch Handelskammern empfehlen ihn. Seit Erscheinen dieses neuesten Kronberg ist die Zahl der Konkurse gesunken, weil die Leser klüger geworden sind. Auch die Ehescheidungen schrumpfen ein. Die Eheberatung empfiehlt jedesmal „dreißig Seiten Kronberg lesen" vor dem Schlafengehen. Alle Eheleute kommen auf neue Gedanken.

*

D. Paul Blau. (Was mir das Leben erzählt.) Bilder von einer siebenzigjährigen Wanderschaft. Lutherverlag Posen 1932. 80 Seiten. Mit einem Bilde des Verfassers.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.



Gedankentraining „Box-Puzzle"

M	G	Z	E	F	L	U	G
A	U	G	E	U	I	S	N
S	C	H	R	I	A	K	E
H	I	L	O	R	G	S	C
A	N	S	A	N	D	K	E
H	H	S	T	R	S	H	T
L	R	U	P	E	R	A	N
E	R	E	B	Z	L	B	U

1							1
2							2
3							3
4							4
5							5
6							6
7							7
8							8

Je vier stark umrandete Buchstaben gehören zu einer Gruppe. Die einzelnen Gruppen sind ohne Veränderung ihrer Buchstabenreihenfolge so in passende Winkelumrandungen der unteren Figur einzutragen, daß die Buchstaben der waagerechten Reihen, von links nach rechts gelesen, Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1—1 Wegsperre; 2—2 Kopfbedeckung; 3—3 chinesischer Würdenträger; 4:4 süddeutsche Stadt; 5—5 modernes Verkehrsmittel; 6—6 Zahl; 7:7 Kinderbelustigungsfigur; 8—8 deutscher Klassiker.

Auflösung des Weihnachts-Kreuzworträtsels

Senkrecht: 2. Nio, 3. Oel, 4. Hai, 5. Eis, 6. Woke, 7. Etui, 8. Jura, 9. Hase, 10. Nabe, 11. Ahn, 13. Theo. — Waagerecht: 1. Fee, 5. Echo, 8. Johanne, 12. Christbaum, 14. Ehe, 15. Not. „Frohe Weihnachten!"

Broschiert 4 Zloty. Mit diesem Büchlein unterstützt der Verfasser nicht nur in großzügiger Weise die deutsche Winterhilfe in Polen, sondern macht auch seinen Lesern ein großes köstliches Geschenk. Die Verehrung, die der Posener Generalsuperintendent über die Kreise des evangelischen Deutschtums hinaus genießt wird durch diese schlichten und tiefen persönlichen Erzählungen nur verstärkt werden. Wir sind ihm dankbar für all die Liebe und Treue, die er uns allen und unserer Heimat schenkt und die in aller rührenden Bescheidenheit deutlich aus dem Büchlein zu uns redet. Die Kenntnis und der Besitz dieser Lebenserinnerungen unseres verehrten Führers sollte für uns alle eine Ehrensache sein und wird uns gerade in dieser schweren Zeit Mut und Glaubenszuversicht stärken.

*

Verkade, Willibrord, Der Antrieb ins Vollkommene. Erinnerungen eines Malermönches. 1. bis 6. Tausend. gr. 8° (VI u. 376 S.; 1 Bildnistafel.) Freiburg im Breisgau 1931 und Wien I, Wollzeile 33, Herder. Geheftet 4,40 M.; kartoniert 5 M.; in Leinwand 6 M Im Jahre 1920 sind zuerst die Erinnerungen eines Malermönchs mit dem Titel „Die Unruhe zu Gott" erschienen. Das sich vorzuhalten, überhaupt „Die Unruhe zu Gott" mit dem nun erscheinenden zweiten Band der Erinnerungen zu vergleichen, ist nützlich. Beide Bücher sollen wir wert halten: sie vermögen dem Menschen der Gegenwart viel zu geben! Das erste fand einen weiten Leserkreis, weil darin ein für unsere Zeit beispielhaftes Schicksal sich abrollte: ein junger Mensch — Künstler und also weltoffen und seiner Zeit zugewandt — geht aus seiner holländischen Heimat davon, nach Frankreich, nach Paris; er erleidet mehr das Leben, als daß er es „meistert". Ist empfindsam und klug und sieht zu scharf, um nicht zu erkennen, wie hart sich die Dinge im Raume stoßen. Ursprüngliche Gottsehnsucht wird im Lärm des Tages und vieler Erlebnisse doppelt stark, und so findet der junge Verkade auf den Wegen der Welt zur Kirche. Er läßt sich taufen, weilt als Gast mehrere Monate bei den Franziskanern und entschließt sich, Mönch zu werden. Damit endet die „Unruhe zu Gott". „Der Antrieb ins Vollkommene" schließt sich unmittelbar an. Alles wird einfach, scharf umrissen, aber doch — möchte man sagen — munter berichtet; es leben der weltfrohe Maler und der gottsuchende Mönch in den beiden Büchern. Sind beide Bücher auf solche Weise durch die Einheit des Menschen, der sie schrieb, in vielem verwandt, trennt sie doch etwas Wichtiges: Der junge Maler ist im „Antrieb ins Vollkommene" Mönch geworden, er lebt von nun an im Kloster und empfängt die Priesterweihe. Seine ganze Welt ändert sich, und wer ihn aus der „Unruhe zu Gott" kennt, der wird nun staunend und nachdenklich die Wandlung, Beruhigung, den Weg in die Klarheit verfolgen. War jenes Werk im besondern anziehend durch Kontrastwirkungen, Auf und Ab — so ist es das neue durch die Stetigkeit seines Ablaufs, durch die Einsichten, die es über die monastische Geisteshaltung und die Probleme des Klosterlebens vermittelt.

*

„Landwirtschaftlicher Kalender". (Richtigstellung.) In den früheren Folgen des „Ostdeutschen Volksblattes" unterlief im Anzeigenteil unter „Buchkalender 1932" ein Druckfehler. Es wurde der Verkaufspreis für den „Landwirtschaftlichen Kalender" mit 4,40 Zloty angegeben. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß der Verkaufspreis nur 2,40 Zloty beträgt.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
15. 12. 1931	zl. 8,9275	8,9125—8,9190
16. 12. „	„ 8,9325	8,9150—8,9180
17. 12. „	„ 8,93	—
18. 12. „	„ 8,9050	—
21. 12. „	„ 8,9050	8,9140—8,9185

2. Getreidepreise pro 100 kg

(loco Lwów):	Weizen	26.25—26.75	vom Gut.
	Weizen	24.00—24.50	Sammelldg.
	Roggen	26.75—27.00	einheitl.
	Roggen	26.00—26.25	Sammelldg.
	Mahlgerste	18.25—18.75	
	Hafer	23.50—24.00	
	Kornkleie	14.75—15.00	
	Weizenkleie	13.50—13.75	
	Heu	10.00—11.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Rudolf Bolek, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Sąd okręgowy Wydział I. Stryj, 8. września 1931.
Firm. 191/31

Wpis zmian do rejestru spółdzielni.

W rejestru Spółdzielni należy opisać następujące zmiany i dodatki: Siedziba: Felizienthal, Brzmienie spółdzielni: Spar- und Darlehenskassenverein für die Deutschen in Felizienthal und Umgebung spółdzielnia z nieograniczoną odpowiedzialnością. Członkowie zarządu wystąpili: Leon Schmidt, Wilhelm Taindl. Nowowybrani członkowie zarządu: Rudolf Sekel, Anton Mikszel.

Bilder der Woche



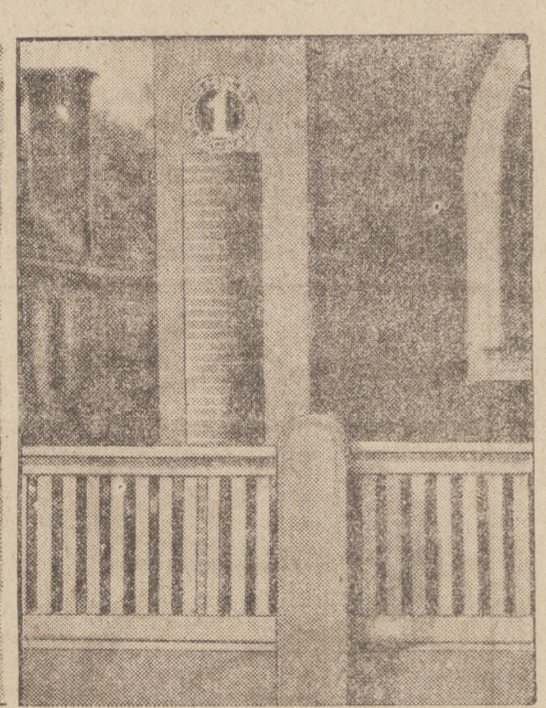
Die preußische Akademie der Künst: prämiiert junge Bildhauer

Kurt Schumacher mit seinem Bildwerk „Zwillinge“, und Erich Geisler mit seinen Plastiken „Der Verliebte“ (rechts) und „Ich lebe“ (links.)



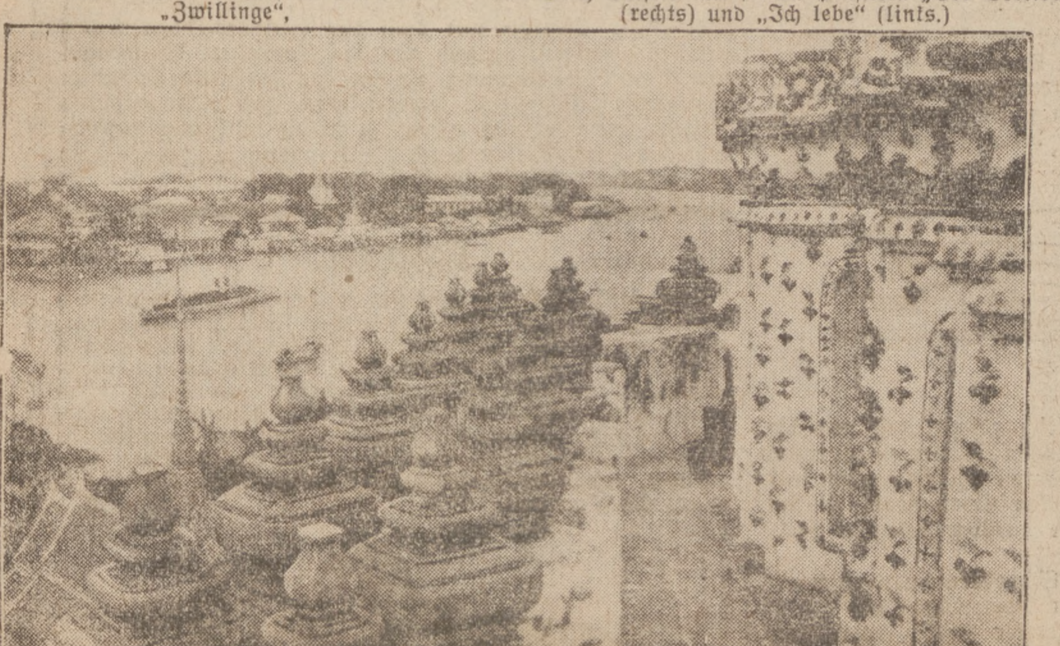
Der Beherrscher der Neuyorker Unterwelt erschossen

Auf den berüchtigten Schmuggler- und Verbrcherkönig von New-York, Jack Diamond, wurd ein Revolver-Attentat verübt.



„Wer den Pfennig nicht ehrt“

Ein Denkmal für den Pfennig in dem schwäbischen Marktort Illertissen, das die Bevölkerung zur Sparsamkeit ermahnen soll.



Bangkok durch Feuersbrunst zerstört

Ausblick von einem der schönsten Tempel Bangkoks, dem Wat Tscheng, auf den Menam-Strom und die Stadt.



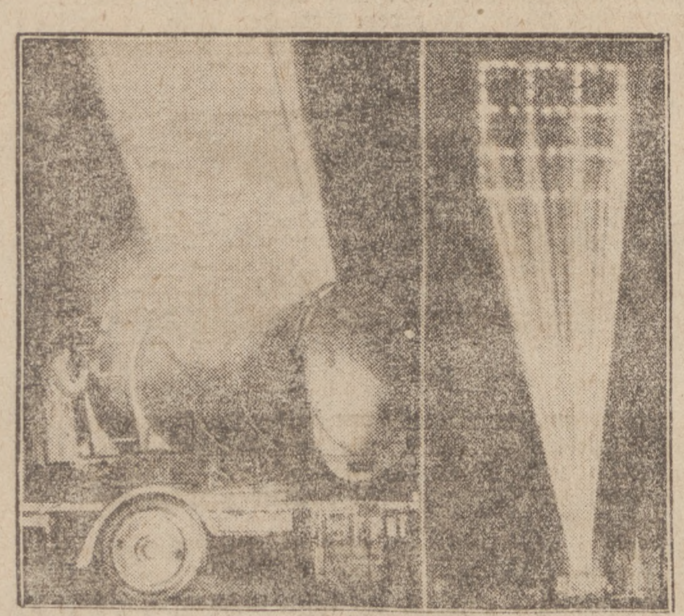
Rohrernte auf vereisten Seen

Die deutschen Seen liefern bei voller Aberntung durchschnittlich eine Tonne trockenes Schilf pro ha; das industriell verarbeitet wird.



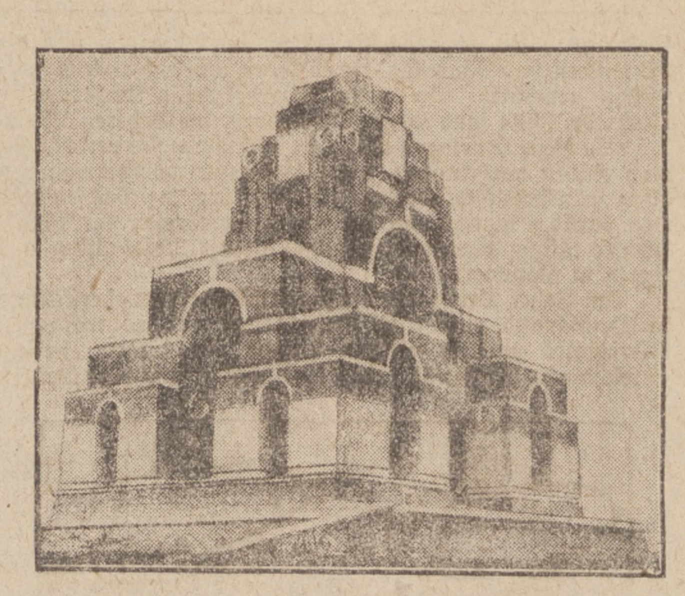
Er weiß sich zu helfen

Ein jindiger Förster, der in dem riesigen Seengebiet bei Lyck in Ostpreußen seinen Dienst versieht, hat sich ein neuartiges Fahrzeug konstruiert, mit dem er zu Lande und auch zu Wassre fahren kann.



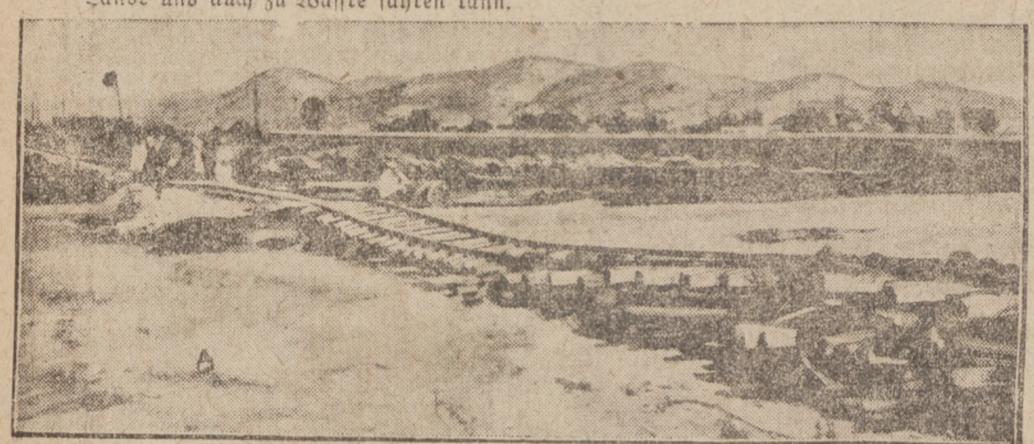
Ein Riesenscheinwerfer in der englischen Armee

Der Strahlenkegel des „Spinnenscheinwerfers“ mit seinem eigenartigen Lichtnetz aus 300 einzelnen Lichtbündeln. (Rechts) Die neue Scheinwerferapparatur des englischen Kriegsamtes, die nach gelungenen Versuchungen jetzt allgemein in der englischen Armee eingeführt werden soll.



Den gefallenen Engländern an der Somme

ist jetzt bei Thiepval, einem kleinen Dorf in em während des Krieges heißumstrittenen Gebiet, ein Denkmal errichtet worden, das demnächst eingeweiht wird.



Überschwemmungskatastrophe in Nordafrika

Vor wenigen Tagen wurde das Küstengebiet von Tunis von einer großen Überschwemmung heimgesucht.



Boxkampf Carnera—Rühring in Berlin

Der bekannte italienische Boxriese Primo Carnera wird am 14. Januar im Berliner Sportpalast gegen den Stuttgarter Schwergewichtler Ernst Rühring antreten.

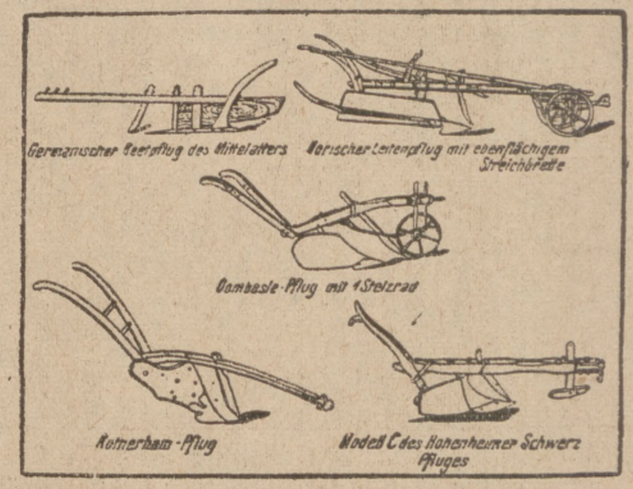


Aus der Landwirtschaft.



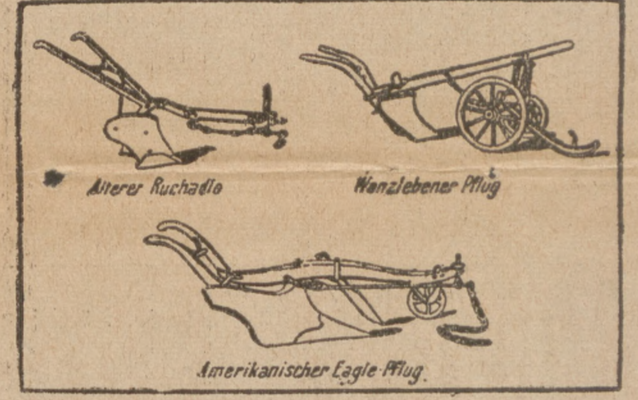
Der Pflug

entstand aus dem Krummholz, das im Laufe der Jahrhunderte bedeutende Verbesserungen erfuhr und sich zum heutigen Pfluge entwickelte. Offenbar waren anfänglich die aus dem Süden stammenden Pflüge besser als die germanischen. Daß wir frühzeitig fremde Pflüge kennen lernten, haben wir den Römern zu verdanken, die viel in der Welt herumkamen und sich alle Verbesserungen, die sie



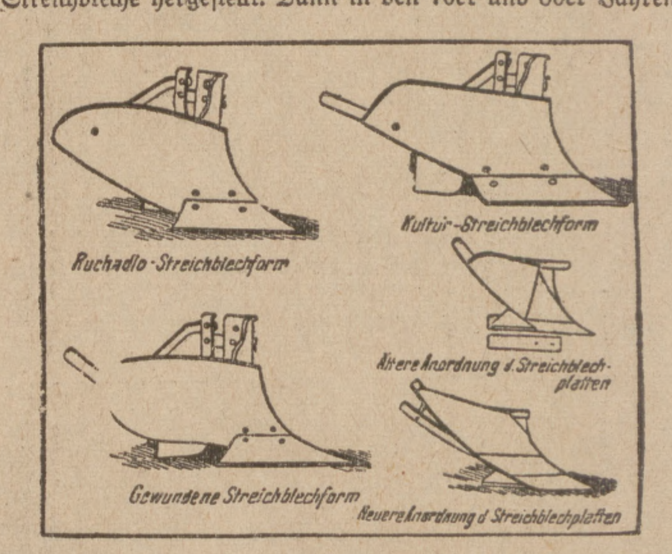
unterwegs trafen, zunutze machten. Starken Einfluß auf unsere ersten eigenen Pflugkonstruktionen übten die slawischen Pflüge aus, die wahrscheinlich aus China gekommen sind und bei den slawischen Völkern mancherlei Umänderungen durchzumachen hatten.

Die neueren deutschen Pflüge sind auf niederländische Verbesserungen zurückzuführen, die freilich zuerst von den Engländern aufgegriffen wurden. Die Engländer entwickelten ihre Pflüge ganz wesentlich und führten sie bald danach als schottische in Deutschland ein, die wir gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland finden. Gleichzeitig erschienen aber auch die von Brabant und Flandern und gleichwertige deutsche Erzeugnisse in größerer Anzahl. Der erste Anstoß zur Reform des Pfluges in Nord- und Mitteldeutschland ist auf Oesterreich zurückzuführen, namentlich durch den Zugmayerschen Pflug. In verschiedenen österreichischen Gebieten kamen aber auch andere Modelle zur



Geltung, so die ungarischen Pflüge aus Budapest und die böhmischen von Ruchaldo, die letzteren wurden auch Schüttpflüge genannt. Ein vom Pfarrer Krutz konstruierter Ruchaldo-Pflug fand in ganz Altenburg, im früheren Königreich Sachsen, Thüringen usw. gute Aufnahme. Er verdrängte, nach Süden vordringend, in Unterfranken vollkommen den alten fränkischen Landpflug. In der Pro nz Sachsen und weit darüber hinaus war am meisten verbreitet der Wanzlebener Pflug, verwandt mit ihm ist der Rajol-Pflug aus Pyritz in Pommern.

Im Jahre 1846 setzte die fabrikmäßige Pflugherstellung in Deutschland ein. Im Anfangsstadium des modernen Pflugbaues wurden vielfach Pflüge mit kurzem, steilem Streichbleche hergestellt. Dann in den 70er und 80er Jahren



des vorigen Jahrhunderts begannen die Fabriken mehrere Streichblechformen zu führen, jetzt haben einzelne Firmen bis 100 verschiedene Pflugkörper, die man im wesentlichen in folgende fünf Gruppen einteilen kann:

1. Die Ruchaldoform mit kurzem, steil ansteigendem, nicht gewundenem Streichblech für lockere Sandböden.
2. Zylindrische (auch Kulturform genannt) mit langgestrecktem, nicht gewundenem Streichblech für schwache, bindige Böden.
3. Teilweise gewundene Form (auch amerikanisches Streichblech genannt) mit vorn zylindrischen, hinten schraubenförmigen Flächenteilen für schwere Böden.
4. Gewundene steile Form Steilwender (auch deutsches Schraubenstreichblech genannt), mit durchweg schraubenförmiger, kurzer, steil ansteigender Fläche für mittlere bis schwere Böden, je nach Länge.
5. Gewundene lange Form, Flachwender (auch englisches Schraubenstreichblech genannt), mit schraubenförmigem, sehr langem, wenig ansteigendem Streichblech für schwerste Böden.

Allmählich ging man zur Anfertigung von drei- und mehrschartigen Pflügen über. Diese waren natürlich schwerer und bedurften besonderer Vorrichtungen, um das Umwenden und Fahren und das Heben aus dem Boden zu erleichtern. Zahlreiche Vorrichtungen gestatten auch ohne Unterbrechung der Arbeit die Furchentiefe zu ändern.

Der deutsche Schnellreuter.

Im Versuchsring „Kreis Isenhagen e. V." wurden, wie Dr. agr. E. Brunnemann, Wittingen-Knesebeck, in Stück 36 der Mitteilungen der D.L.G. berichtet, alle bekannten Reuterformen auf ihre Brauchbarkeit geprüft, und bei dem Suchen nach einer möglichst billigen, einfachen und doch zweckmäßigen Reuterart führten die Versuche über den sehr einfachen und besonders für ungünstige Witterung geeigneten Schwedenreuter zu einem neuen Reuterverfahren, das einfach und billig ist und sich für jede Futterart auch bei ungünstigster Witterung eignet, weil es sich durch Vermeidung eines festen Gerüstes den verschiedensten Anforderungen schnell anpassen läßt. Da es sich mit den einfachsten Mitteln schnell und ohne viel zeitraubende Vorarbeiten durchführen läßt, wurde es „Deutsches Schnellreuterverfahren" genannt.

Abb. 1 stellt einen Teil eines kleinen Modells des deutschen Schnellreuters dar, der beliebig lang aufgebaut werden kann. Um eine Verwechslung mit dem Schweden-

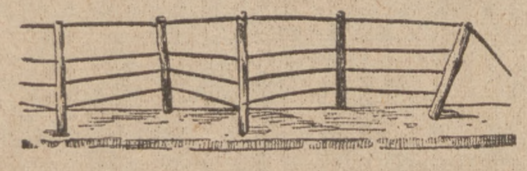


Abb. 1.

reuter zu vermeiden, sei hier gleich gesagt, daß nur die beiden Außenpfähle des beliebig langen Reuters eingerammt und gut befestigt werden; alle anderen Pfähle werden nur gegen den oben befindlichen starken Spanndraht gestützt und dienen als Halt für die lose darüber gelegten Packdrähte.

Beim Aufbauen des deutschen Schnellreuters wird zuerst an jedem Ende der vorgesehenen Reuterlänge ein 2,5 m langer und etwa 10 bis 15 cm starker Pfahl, etwas nach außen geneigt, in den Boden gerammt und dann von Pfahlspitze zu Pfahlspitze ein etwa 4 mm starker verzinkter Draht straff gespannt. Das Spannen geschieht durch Andrehen je eines an einem fest in die Erde gerammten Pfahl befestigten Doppeldrahtes an beiden Enden des Reuters. Die Befestigungspfähle müssen genügend tief in den Boden kommen und fest sitzen. Unter den Spanndraht werden nun alle 2,5 m, abwechselnd von rechts und links, 2,5 m lange Stangen mit 8 bis 10 cm Durchmesser als Stützen gesetzt, wie Wäschestützen unter eine Wäscheleine. Dann wird mindestens 60 cm über dem Erdboden, von einem festen Außenpfahl zum anderen, immer um die Außenseiten

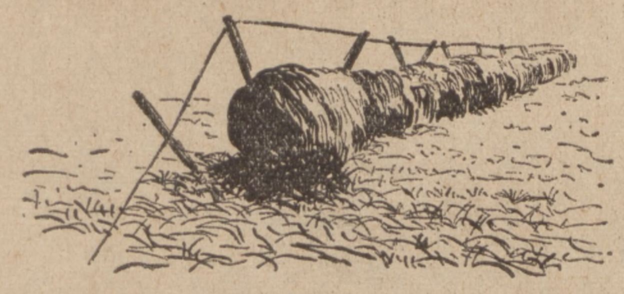


Abb. 2.

der Stützen herum, ein 2 bis 2,5 mm starker Draht gezogen und das aufzureuternde Futter, wie beim Schwedenreuter, in gleichmäßig hoher Schicht aufgehängt. Ist die Schicht fertig, so wird der Packdraht dicht darüber zurückgezogen, wieder aufgepackt und so fort.

Wie Abb. 1 zeigt, müssen die Stützpfähle zur Aufnahme des Spanndrahtes am oberen Ende mit einer Kerbe versehen sein; auch kann man sie, um einen besseren Sitz der Packdrähte zu erzielen, an der Außenseite mit einer breitgeschränkten Säge mit flachen Einschnitten versehen. Nägel sind hier überhaupt nicht erforderlich, und Spann- und Packdrähte können nach dem Abreutern sauber abgerollt und immer wieder verwendet werden. Die im Verhältnis zu anderen Reuterverfahren geringe Zahl von Pfählen läßt sich leicht befördern und trocken aufbewahren. Sehr wichtig ist eine genügende Zugfestigkeit des Spanndrahtes. Für 75 bis 100 m lange Reuter ist nach den bisherigen Erfahrungen ein Spanndrahtdurchmesser von etwa 4 mm ausreichend. Ein 60 m langer Reuter reicht im allgemeinen gut zum Aufreutern für 1/4 Hektar Futterfläche aus. Der Draht hierfür kostet etwa 10 RM.

Abb. 2 zeigt deutsche Schnellreuter mit aufgereutertem Grummet. Die Reuter sind 75 m lang und haben nur 2 m lange Stützpfähle. Das Grummet reichte nicht zum Vollpacken der Reuter aus. (Jeder Reuter ist mit dem Grummet von 1,25 Hektar Wiesenfläche bepackt.)

Um das Herantragen der Grünmassen an den Reuter zu ersparen, ist die Verwendung von Heuschleifen oder Schlitten sehr zu empfehlen.

Die Wiesen

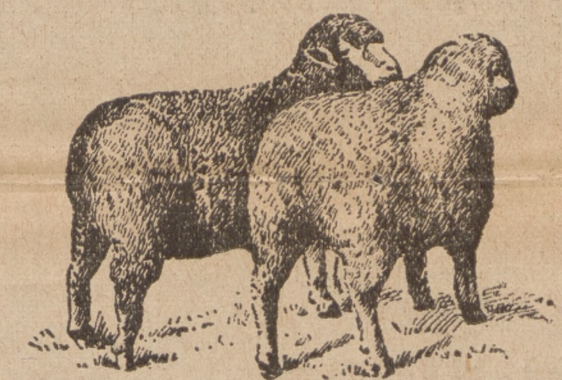
können besonders für die mittlere und kleine Landwirtschaft das Mittel zur baldigen Gesundung werden, denn es ist möglich, ihren Ertrag auf das Doppelte und mehr zu steigern und auch den gesundheitlichen und Nährwert des gewonnenen Futters zu verbessern.

Die notwendigsten Nährstoffe für Pflanze und Vieh sind Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk. Stickstoff wird durch die übliche Jauchedüngung noch in etwas vermittelt. Dazu kommt noch, daß die Klee- und Wickenarten Stickstoffsammler sind und dem Boden Stickstoff zuführen, dagegen mangelt es an den drei andern Bestandteilen in den allermeisten Fällen. Als Phosphorsäuredünger hat sich in erster Linie das Thomasmehl bewährt. Davon gebe man pro Hektar 600 bis 800 Kilo. Nach einigen Jahren, wenn der Boden sich etwas angereichert hat, genügen geringere Gaben. Als Kalidünger wird wohl am meisten für Wiesen die gleiche Menge Kainit gebraucht, und zwar in Verbindung mit Thomasmehl, unmittelbar vor dem Ausstreuen gemischt.

Die Fütterung des Viehs erfordert unter allen Umständen, daß in dem gereichten Futter die wichtigsten Nährstoffe Eiweiß, Fett und stickstoffreiche Bestandteile in ausreichender Menge und in einem richtigen Verhältnis geboten werden. Besonders wertvoll sind Eiweiß und Fett, da diese zur Bildung von Fleisch und Milch in reicher Menge gebraucht werden. Hieraus folgt, daß ein hoher Gehalt an diesen Nährstoffen im Heu von der allergrößten Wichtigkeit ist. Die Untersuchungen aber zeigen, daß durch die Düngung der Wiesen, namentlich mit Thomasmehl, sowohl der Eiweiß- wie auch der Fettgehalt des Heues allmählich steigen, vielfach auf das Doppelte. Wenn nun aber durch die Düngung einmal das geerntete Quantum schon beträchtlich steigt, zugleich auch der Nährwert des Futters sich bedeutend erhöht, so ist die Mehrung der Erträge aus den Wiesen durch die Düngung im ganzen eine viel größere, als man vielfach annimmt.

Ratgeber.

Knochenbrüchigkeit beginnt mit Steifheit und Lahmheit. Bald macht sich Unlust zum Fressen bemerkbar. Die Tiere magern ab, werden unansehnlich und brechen sich die Knochen. Da gehaltloses Futter die Ursache ist, müssen Sie Ihre Wiesen kalken und, neben Kalkstickstoff oder schwefelsaurem Ammoniak und Kainit wenn überhaupt erforderlich, unbedingt 600 bis 800 Kilogramm Thomasmehl je Hektar geben. Phosphorsäure und Kalk brauchen die Tiere zur Knochenbildung und die Wiesen zur Erzielung vollwertigen, reichlichen Futters und gerade an diesen Stoffen sind unsere Böden verarmt. C. G. in S.



Merinofleischschafe.

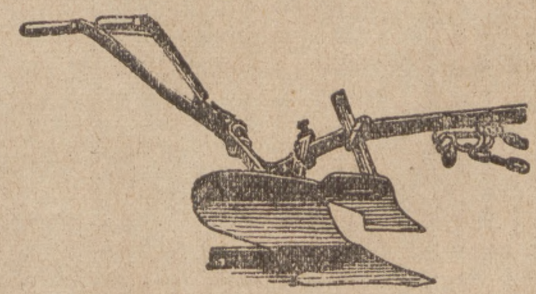
Merinofleischschafe, wie die hier abgebildeten, sind es, auf die immer wieder als auf rentables Nutzvieh hingewiesen wird. Zwar sind es vorwiegend Großbetriebe, die sich mit der Fleischschafzucht befassen, es läßt sich aber nicht einsehen, warum nicht auch für manche kleineren Wirtschaften günstige Bedingungen bestehen sollen. Wer dies glaubt und die Absicht hat, Schafe anzuschaffen, der tue es aber jedenfalls erst, nachdem er sich bei seiner Landwirtschaftskammer über die Beschaffung des Stammes informiert hat. R. P. in B.



Merino-Mutterschaf.

Das Kalbefieber ist eine sehr schwere Krankheit, die meist nach leichtem Kalben auftritt, wenn die Kühe während der Trächtigkeit, vor oder nach dem Kalben allzu reichlich ernährt wurden. Die kranken Tiere liegen gewöhnlich mit zurückgeschlagenem Kopf da und sind wie gelähmt. Da die Krankheit schnell fortschreitet, muß der Tierarzt schleunigst gerufen werden. W. K. in D.

Der Pflug mit ausgespartem Streichblech eignet sich gut zum flachen Unterpflügen von Düngern aller Art. Er macht gleichzeitig eine tiefe Furche, ohne toten Boden nach oben zu bringen. Man kann ihn fertig kaufen, ihn aber auch, durch Veränderung eines vorhandenen Schwing- oder Karrenpfluges, vom Schmied herstellen lassen. Zu diesem Zweck wird ein etwa 13 Zentimeter breiter Streifen in der dargestellten Form herausgehauen. B. H. in P.



Pflug mit ausgespartem Streichblech.